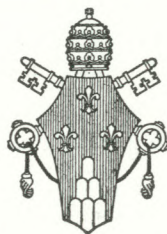


Botschaft des Heiligen Vaters zum Missionssonntag 1968. — Errichtung der Kath. Kirchengemeinde Liedolsheim. — Aufhebung der Inkorporation der Dompfarrei Unserer Lieben Frau in Freiburg i. Br. — Änderung über die Verwaltung des katholischen Kirchenvermögens im Erzbistum Freiburg, badischen Anteils. — Hirtenwort des Hochwürdigsten Herrn Erzbischof. — Sterbefälle.



Nr. 132

Botschaft des Heiligen Vaters zum Missionssonntag 1968

An unsere Brüder im Priestertum Christi!

An unsere Söhne und Töchter der Heiligen
Katholischen Kirche!

Die Stunde der Missionen ist gekommen.

Schon seit einiger Zeit wird in der ganzen katholischen Welt alljährlich der Missionssonntag gehalten. In diesem Jahr fällt er auf den 13. Oktober.

Dieser Tag soll Anlaß sein, im Herzen eines jeden Gläubigen das Bewußtsein von der missionarischen Berufung, die der Kirche eigen ist, von neuem wachzurufen. Diese Berufung gehört zum Wesen der Kirche. Sie ist gegründet, um missionarisch zu sein. Die Kirche Christi wird katholisch genannt, das heißt universal. Sie ist gerufen, in der Geschichte, in den aufeinander folgenden Menschengenerationen tatsächlich das zu werden, was sie von Rechts wegen ist, was ihr als Pflicht auferlegt ist: Zeugnis Christi für alle, das Heilmittel für alle, die mystische und menschliche Gesellschaft, die allen offen steht. Sie ist gerufen, nicht die irdische Stadt zu beherrschen, zu ersetzen oder sich über sie zu stellen, sondern um die Herzen zu durchdringen mit dem Licht der Wahrheit, mit ihrem Ferment der Freiheit, mit ihrem Ansporn zum Handeln in Gerechtigkeit und Brüderlichkeit; um der Welt ihre religiöse Einheit zu geben in der Harmonie ihrer ethnischen, kulturellen und politischen Verschiedenheiten, die immer geachtet werden sollen. Sie ist katholisch ihrem Wesen nach, sie muß auch in Wirklichkeit katholisch sein. Dieser göttliche Plan, den die Kirche mit sich, ja in sich trägt, hat sich besonders in letzter Zeit ge-

offenbart; die Kirche ist sich seiner mehr bewußt geworden.

Wie sich zwischen den Völkern der Erde neue Verbindungswege aufgetan haben, hat die Kirche in sich das „Drängen der Liebe“ verspürt, diese Wege zu beschreiten und hat sie oft sogar als erste beschritten. Aus ihrer Natur heraus, die missionarisch ist, hat sie diesen Drang gespürt. Der Ausruf des hl. Paulus: „Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünden wollte!“ (1 Kor 9, 16) hat im Herzen der Kirche Widerhall gefunden und sie an ihre ursprüngliche Berufung erinnert. Die Missionsgeschichte der letzten Jahrhunderte zeigt das. Es ist ein Epos des Wagemutes, der Abenteuer, des Heroismus, des Martyriums. Man könnte sagen: Die Missionstätigkeit ist zum Ausbruch gekommen, übermenschlichen Schwierigkeiten zum Trotz, unter Einsatz von rudimentären Mitteln und unter Einsatz von Menschen, erfüllt von der Torheit des Mutes und der Liebe. Der Glaube ist dynamisch, ungestüm, ja waghalsig geworden, wie er es sein muß. Die Freude an der Verbreitung des Evangeliums hat jede Mühe, jedes Opfer entschädigt. Dann ist das Konzil gekommen, um die theologischen Prinzipien dieses Phänomens zu klären; um das Volk Gottes anzueifern, damit es wieder zu seiner angeborenen Verpflichtung, sich auszubreiten, zurückfinde; um Kriterien, Normen und Aneiferung zu geben, damit das große Werk der Evangelisierung der Völker, denen der Name Christi noch nicht verkündet worden ist und bei denen die Kirche noch nicht tiefe Wurzeln autonomen Lebens geschlagen hat, mit mehr Kraft und systematischer durchgeführt werde.

Brüder und Söhne! Dieses Bild, das einen eindrucksvollen und, in einem gewissen Sinn, wunderbaren Anblick des Lebens unserer heiligen Kirche bietet, verdient, daß wir es mit ganzem Interesse betrachten und darüber nachdenken. Wer sich abseits stellt oder wer angesichts dieser Epiphanie der heiligen Kirche gleichgültig bleibt, mag wohl an seiner eigenen Treue zu Christus und zu seiner eigenen Taufe zweifeln. Die Missionen gehören uns, jedem einzelnen von uns, jeder Gemeinschaft von Gläubi-

gen. Wenn schon räumlich weit entfernt, müssen sie doch unserem Herzen nahe sein. Wenn wir verstanden haben, wie wichtig sie für die Solidarität des Glaubens und der Nächstenliebe sind, dann muß der Missionssonntag für jeden von uns ein Augenblick konzentrierter und wirksamer Aufmerksamkeit sein. Deshalb richten wir diese Botschaft an euch.

Wir möchten über die Schwierigkeiten sprechen, denen die Missionen infolge der Entwicklung der Welt begegnen, und über die neuen Methoden, deren sie sich bedienen muß, um ihre gewonnenen Positionen zu halten und sie mit Gottes Gnade weiter auszubauen.

Im Augenblick scheint es uns jedoch wichtiger, euch einen anderen Aspekt der Missionsfrage zum Nachdenken vorzulegen; eine Frage, die an sich sehr bekannt ist, die aber immer gegenwärtig ist und sich immer wieder von neuem aufdrängt, nämlich die Frage der „Mittel“. Die Missionen brauchen immer noch, heute mehr denn je, diese Mittel: Berufe und finanzielle Unterstützung. Wir wollen heute über die Missionsspenden sprechen. Wir würden das mit instinktiver Zurückhaltung und mit gewissen Hemmungen tun, wenn sich nicht die Notwendigkeit dazu aufdrängte und wenn uns nicht das Konzil ermahnen würde, uns nicht zu schämen, demütig die Hände auszustrecken und gleichsam Bettler zu werden für Christus und für das Heil der Seelen (vgl. Ad Gentes Nr. 39).

Die Bedürfnisse der Missionsterritorien sind ungeheuer groß, von jedem Gesichtspunkt aus gesehen. Man braucht Schulen, Krankenhäuser, Kirchen, Kapellen, Leprosorien, Seminarien, Bildungszentren, Erholungszentren und Reisen ohne Ende. Was am meisten ins Gewicht fällt, ist nicht einmal die Errichtung der Gebäude, sondern vor allem die Aufrechterhaltung ihres Betriebes. Jedes Jahr müssen immer größere Summen ausgegeben werden für die Erhaltung der Anlagen, für die Besoldung des Personals und für technische Ausrüstung.

Die Missionsländer selbst können nur sehr wenig dazu beitragen. Es handelt sich durchwegs um Entwicklungsgebiete, die meistens sehr arm sind. Infolgedessen fällt alles zu Lasten der Diözesanverwaltung, deren Einkünfte sehr gering sind, mit sehr wenigen Wohltätern an Ort und Stelle und nur wenigen anderswo. Vielfach ist es eine Frage unsicherer, zufälliger Wohltätigkeit, dem guten Willen und den beschränkten Mitteln eines gelegentlichen Spenders anheimgestellt.

Nun, Brüder und Söhne, hört auf uns! Wir müssen in besonderer Weise für die Päpstlichen Missionswerke eintreten. Es ist nicht unser besonderes Interesse für diese Einrichtungen, was uns drängt, vor al-

len anderen an sich sehr verdienstvollen Initiativen diese Päpstlichen Missionswerke eurer Güte anzuempfehlen. Was uns diese Bevorzugung auferlegt, ist die unerläßliche Notwendigkeit einer Regelung der missionarischen Wirksamkeit und die gerechte Verteilung der Hilfsmittel, die für die Evangelisierung der Welt bestimmt sind. Übrigens sagt auch das Konzil: Vor allem sind die päpstlichen Missionswerke zu fördern (Ad Gentes Nr. 38).

Aufgabe der Päpstlichen Missionswerke, nämlich des Werkes der Glaubensverbreitung, des Apostel-Petrus-Werkes und des Missionswerkes der Kinder, ist es, das Volk Gottes dafür zu interessieren, sich an der Gründung der Kirche bei den Völkern und Volksgruppen, die noch nicht an Christus glauben, zu beteiligen durch Leistung geistlicher und materieller Hilfe.

Ein solches System der Zusammenarbeit bei der Missionstätigkeit der Kirche umfaßt alle Mitglieder der Kirche, vom Papst, der jetzt zu euch spricht, bis zum letzten Gläubigen.

Die einzige Hilfe, mit der die Bischöfe, die Missionare, die Missionarinnen und die einheimischen Priester sicher rechnen können, finden sie bei den Päpstlichen Missionswerken, die alljährlich die in der ganzen Welt gesammelten Gelder auf die gut achthundert kirchlichen Zirkumskriptionen in den Missionen aufteilen.

Es ist das eine schwierige, peinlich genaue, heikle Aufteilung, die von Ämtern und Komitees eingehend besprochen wird, aber sie ist notwendig, weil sie eine kluge und zweckdienliche Zuteilung für den Unterhalt der Missionare gewährleistet. Von diesem Gesichtspunkt aus gesehen leisten die Missionswerke einen wertvollen Dienst: Sie bieten die Gewähr für eine gerechte Verteilung und verhindern, daß die einen Missionsdiözesen ungebührlich bevorzugt, die anderen dagegen benachteiligt werden.

Ohne das Päpstliche Werk der Glaubensverbreitung hätten die Missionsbischöfe keinen jährlichen Zuschuß für den Unterhalt ihrer Diözesen oder für die Realisierung ihrer Projekte; ohne Zuwendungen des Apostel-Petrus-Werkes wäre es unmöglich, die Ausbildung des einheimischen Klerus voranzutreiben; und ohne das Missionswerk der Kinder wäre man nicht in der Lage, so vielen Kindern, vor allem den elternlosen und kranken, zu Hilfe zu kommen.

Jeder Bischof, jeder Priester, jeder Gläubige muß, auch wenn er bereits persönlich, direkt oder indirekt irgendeine Tätigkeit des Missionsapostolates ausübt, seinen Beitrag für die allgemeine Tätigkeit der Kirche leisten, nämlich für die Päpstlichen Missionswerke, die, während sie eine Sache des Papstes sind, auch ein Anliegen des gesamten Episkopates

und des ganzen Volkes Gottes sind. Sie folgen überdies den neuen Methoden der Gesamtplanung, wie sie bei der Ausführung der großen modernen Vorhaben gehandhabt werden. Nach dem Motu Proprio „Ecclesiae Sanctae“ (Nr. 13, § 2) sind die Päpstlichen Missionswerke eng an die Kongregation für die Evangelisation der Völker angeschlossen. Sie arbeiten unter direkter Kontrolle dieser Kongregation, um so ihre eigene Durchschlagskraft zu erhöhen und den Missionsgeist des Volkes Gottes anzu-spornen.

Als Nachfolger des Apostelkollegs sind alle Mitglieder des Episkopates an der Entfaltung der Missionswerke lebhaft interessiert. So müssen sie auch bei ihren Bischofskonferenzen unter anderem „über den bestimmten Geldbetrag, den eine jede Diözese, in entsprechendem Verhältnis zu den eigenen Einkünften, jährlich für das Missionswerk beitragen soll“, verhandeln (Ad Gentes Nr. 38, § 5).

Die Unterstützung der Päpstlichen Missionswerke erzieht den Geber zu erhabenen Visionen der Katholizität, mit denen er seinen Blick nicht auf partikuläre, ihm bekannte Bedürfnisse richtet, wo die Genugtuung über die gespendete Gabe schon einen Teil seines Lohnes darstellt (vgl. Mt 5, 46—47), sondern auf die endlosen Weiten, auf die ungezählten und vergessenen Bedürfnisse, auf die Missionare, die von sich aus nicht zu betteln verstehen und auch nicht wüßten, an wen sie sich wenden sollten: auf die ungeheuren Weiten, vor allem Asiens, Afrikas und Ozeaniens, wo die Mission vielfach in der ersten, äußerst schwierigen Phase der „plantatio Ecclesiae“ steht.

Wir möchten auch schließlich darauf hinweisen, daß die Freigebigkeit der Hierarchie und der Gläubigen, die sich auf diese Weise auf unsere Missionen ergießt, unserer Einladung entspricht, die wir in unserer Enzyklika „Populorum Progressio“ ausgesprochen haben, da sie mit Kenntnis der Sachlage ausgeübt wird und sich mit Klugheit um die systematische Besserstellung der Bevölkerung, die an den Missionen Halt findet, bemühen, und das mit der Beständigkeit, die das kleine Samenkorn zu einem starken Baum anwachsen läßt. Damit entspricht sie wirklich dem Fortschritt der Völker, der sie von anfänglicher moralischer und politischer Lebensfähigkeit zur Selbständigkeit führt, die freier und moderner Nationen würdig ist.

Brüder und Söhne, faßt diesen unseren Aufruf nicht als Bürde auf, sondern vielmehr als das Echo unserer Besorgnis um die Verbreitung des Evangeliums, als Echo unserer Anerkennung für das, was ihr schon für die Missionen geleistet habt, als Echo

unserer Aufmunterung zu weiterer und größerer Freigebigkeit, als Echo besonders der feierlichen Worte Christi: „Gebt, und es wird euch gegeben werden. Ein gutes, ein gedrücktes und gerütteltes, ein überfließendes Maß . . .“ (Lk 6, 38).

Wir können es euch nicht vergelten, wohl aber Christus; und das ist unser Wunsch, während wir allen Wohltätern, Helfern und Förderern der Missionen unseren Apostolischen Segen erteilen.

Gegeben im Vatikan am Pfingstfest, 2. Juni 1968

Papst Paul VI.



Nr. 133

Hirtenwort zu den Vorgängen in der Tschechoslowakei

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Wir alle, die wir am letzten Mittwoch die Bilder des Fernsehens sahen, werden den Blick der jungen Menschen von Prag niemals vergessen, die mit ihren Körpern einen Wall bildeten gegen die sowjetischen Panzer. In der Angst dieser Blicke sah man die Freiheit eines ganzen Volkes im Sterben liegen.

Dazu sagte der Heilige Vater vor seinem Abflug von Rom nach Bogotà: „Einmal mehr scheint die Waffengewalt über das Los eines Volkes zu entscheiden, über seine Unabhängigkeit, seine Würde. Die Ruhe Europas ist erschüttert. Die Ruhe der Welt ist in Frage gestellt. Und damit der Friede, den eine gereifte Zeit und ein christlicher Geist nach den schweren Erfahrungen vergangener und heutiger Kriege zu errichten suchen. Der Friede ist sehr verwundet. Gebe es Gott, daß er nicht tödlich verwundet ist!“

Noch wollen wir hoffen, daß es nicht zu gewalt-samen, blutigen Auseinandersetzungen komme, daß nicht verletzt werde die Würde und die Freiheit eines Volkes, das eifersüchtig ist auf seine Ziele.

Lasset uns beten, daß die Weisheit siege über jedes Motiv der Gewalt, daß der Friede erhalten bleibe im Zusammenleben der Völker!

Freiburg i. Br., den 24. August 1968.

Herrmann
Erzbischof

Vorstehendes Hirtenwort des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs wurde durch Rundschreiben allen Pfarrämtern bekanntgegeben.

Nr. 134

Errichtung der Kath. Kirchengemeinde Liedolsheim

Für die Katholiken der Pfarrkuratie Liedolsheim errichten Wir unter Lostrennung von der römisch-katholischen Kirchengemeinde Huttenheim mit Wirkung vom 1. Januar 1968 die römisch-katholische Kirchengemeinde Liedolsheim.

Das Kultusministerium Baden-Württemberg in Stuttgart hat mit Entschließung vom 25. Juli 1968 Ki 6206/116 gemäß Art. 1 und Art. 11 des badischen Ortskirchensteuergesetzes vom 30. Juni 1922 (GVBl. S. 501) in Verbindung mit § 1 der Vollzugsverordnung hierzu in der Fassung vom 19. März 1956 (Ges. Bl. S. 71 und 78) die staatliche Genehmigung erteilt.

Freiburg i. Br., den 12. August 1968

≠ *Kernmann*
Erzbischof

Nr. 135

Aufhebung der Inkorporation der Dompfarrei Unserer Lieben Frau in Freiburg i. Br.

Durch die Bulle Provida solersque vom 16. August 1821 wurde die Dompfarrei Unserer Lieben Frau in Freiburg dem Metropolitankapitel Freiburg inkorporiert. Aufgrund von Nr. 21 § 2 des Motuproprio „Ecclesiae Sanctae“ vom 6. August 1966 heben Wir nach Anhörung Unseres Metropolitankapitels hiermit die Inkorporation der Dompfarrei auf und erheben dieselbe zur selbständigen Pfarrei.

Dem Dompfarrer übertragen Wir alle Rechte und Pflichten eines Pfarrers.

Der Dompfarrer verwaltet als Pfarrvorstand das Vermögen der Münsterfabrik im Rahmen der Erzb. Verordnung über die Verwaltung des örtlichen katholischen Kirchenvermögens im Erzbistum Freiburg, badischen Anteils, vom 31. Dezember 1958.

Der Dompfarrer wird gemäß Nr. 18 § 1 des Mo-

tuproprio „Ecclesiae Sanctae“ vom Erzbischof frei ernannt.

Freiburg i. Br., den 16. August 1968

≠ *Kernmann*
Erzbischof

Nr. 136

Änderung der Satzung über die Verwaltung des katholischen Kirchenvermögens im Erzbistum Freiburg, badischen Anteils

Die Satzung über die Verwaltung des katholischen Kirchenvermögens im Erzbistum Freiburg, badischen Anteils, in der Fassung vom 22. Dezember 1959 (Amtsblatt S. 561) wird in § 2 Abs. 3 wie folgt geändert:

Das Vermögen der Domkirche mit der Domfabrik wird vom Erzbischof zusammen mit dem Metropolitankapitel verwaltet.

Das Vermögen der Münsterfabrik wird vom Pfarrvorstand des Münsters (Dompfarrer) verwaltet.

Nachdem mit Zustimmung des Kultusministeriums Baden-Württemberg vom 12. März 1964 Ki 6225/16 die Katholische Interkalarkasse mit Wirkung vom 1. Januar 1964 aufgehoben wurde, werden in § 2 Abs. 4 der Satzung vom 19. September 1958 (Amtsblatt S. 333) die Worte „die Katholische Interkalarkasse“ gestrichen.

Freiburg i. Br., den 16. August 1968

≠ *Kernmann*
Erzbischof

Im Herrn sind verschieden

22. Aug.: Bär Karl Gottlieb, reesign. Pfarrer von Wertheim St. Venantius
† in Wertheim

22. Aug.: Schmidt Wilhelm, Pfarrer von Erlach
† bei Offenburg durch Auto-Unfall

R. i. p.

Erzbischöfliches Ordinariat